Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 199 (1920)

Artikel: Der Weltkrieg : politisch und militärisch skizziert [Fortsetzung]

Autor: Meyer, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Weltkrieg.

Politifd und militärifch fliggiert von hauptm. Dr. C. Meger. (Fortfegung aus ben Ralendern von 1915 bis 1919).

Im lettjährigen Kalender haben wir den Welt: frieg verfolgen können bis zu seiner elften Phase: "Ausnützung der im Often gewonnenen Rückenfreiheit durch die Zentralmächte zu großen Offensiv-aktionen gegen die Weftmächte". Wir schilderten die drei zu großen taktischen Eriolgen führenden und zu den ruhmreichsten Spisoden des Krieges zählenden deutschen Offensiostöße zwischen Arras und La Fère, in Flandern und an der Aisne.

Bir betonten damals (Anfangs Juli), daß der Enderfolg, nämlich der strategische Durchbruch, der zur Aufrollung der Front und zur Erreichung der großen operativen Ziele der Deutschen führen könne, voraussete, daß die gegnerischen Reserven zermürbt werden, wobei wir der großen Manövrierarmee der Alliierten unter dem damaligen General Foch be-

sonders Erwähnung getan haben.

Bekanntlich bildeten sich die Deutschen nach den ersten drei großen Schlägen ein, in der Tat diese Foch'schen Reserven nahezu absorbiert zu haben. Wir deuteten unsere Bedenken gegen diese Annahme an und wiesen darauf hin, daß bei so langer Dauer der Kämpfe ein großer Teil der Verwundeten wieder tampffähig werde und daß die amerikanischen Trup-

pen in Massen in Frankreich anlangen.

Diese Bedenken haben sich in der Tat als vollauf gerechtsertigt erwiesen. Wie man nun seither in der Entente Presse lesen konnte, trat just Ende Juni der Zeitpunkt ein, wo sich das numerische Uebergewicht an der Westfront ganz entscheidend zugunsten der Alliierten verschob. Die Franzosen führten hundert-tausende von farbigen Streitern an die Front, die Engländer "fämmten" die ganze waffenfähige Mannschaft dermaßen aus, daß sogar die waffenfähigen Werstarbeiter an die Front eilen mußten, und die Amerikaner landeten Monat für Monat rund 300,000

Dazu traten technische Anstrengungen der Entente, die ganz ungeheuerlich zu nennen find. Von entscheidender Bedeutung dabei wurde die intausenden von Exemplaren erfolgende Konstruktion eines leichten und beweglichen Tank, der auf Seite der Alliierien die Ueberraschung des Jahres 1918 bildete. Außer-dem hatten die Alliierten Dank der gewaltigen amerikanischen Industrie, die nach vielen Fehlschlägen ichließlich hervorragende Flugzeugthpen in Massen fabrizierte, die unbestreitbare Ueberlegenheit in der Luft erlangt.

Als daher die Deutschen am 15. Juli 1918 zu einem neuen, vierten Offensivstoß ausholten, erwies es sich sofort, daß sich die Verhältnisse beim Gegner

inzwischen gründlich geändert hatten. Dieser Diensiwstoß hatte offenbarzum Ziele, einmal über die Marne auf Epernah vorzustoßen, gleich= zeitig Reims zu umklammern und einzunehmen, während anderseits die Offensivbewegung, die gleichzeitig zwischen Reims und Argonnen erfolgte, in der Champagne Gelände gewinnen und wennmöglich die Verbindung zwischen Paris und Verdun-Nanch unter-

brechen sollte.

So wie die Dinge lagen, war diese vierte Offen= sive denkbar unglücklich angesetzt. Sie konnte ja aller= vings, namentlich durch die Unterbrechung der Verstindung zwischen Paris und dem Festungssystem Verdun-Rancy, gewissermaßen den Rückgrat der pers manenten Verteidigung der Oftfront zerschmettern. Also gewiß ein operativ hochbedeutsames, ja entscheidendes Ziel! Allein dessen Erreichung setzte voraus, daß die Entente-Reserven weit stärker aufge-rieben waren, als dies selbst deutscherseits angenom-men worden ist. Dazu kam, daß durch ein Vorgehen in südwestlicher Richtung die weit offene und von dem unheimlichen Wald von Villers Cotterets bedrohte rechte Flanke des Stoßkeiles zur Warne sich noch mehr verlängerte und noch mehr den Gegnergeradezu zum Abschnurungsstoß in der Richtung auf Soiffons berausforderte.

Zunächst ließ sich aber die neue deutsche Offensive nicht übel an. Innert drei Tagen hatte sich die Armee Hatter nach Ueberschreitung der Marne zwischen Château-Thierry und Dormans einen zwisch 225 km breiten und 8km tiefen Brüdentopf füdlich des Fluffes erkämpft. Westlich und südwestlich von Reims hatte sich der Ring um die Festung stärker geschlossen und im Waldgebiet des Reimser Waldes war man an der oberen Ardre wacker vorangekommen. Auch in der Champagne war den Deutschen zwischen Prosnes= Souain und Perthes ein zwar nicht allzutiefer Ge= ländestreisen zugefallen, der dafür aber alle Dertlich-teiten in sich schloß, um die seit vielen Monaten, ja Jahren, hin und her gekämpst worden war. Auch waren zirka 20,000 Gefangene gemacht worden.

Allein Reims hielt stand, Epernah lag noch 11 km vor der deutschen Front. Südlich der Marne trasen die Deutschen zum ersten Malauf starke amerikanische Formationen. Der Nachschub über den Fluß litt unter wütenden und überwältigenden Fliegeran= griffen. Im Waldgebiet von Keims traten den Deutschen Ftaliener, in Reims selbst Koloniale gegenüber. Destlich von Reims liefen die Deutschen sodann in völlig neue rückwärtige französische Stellungen hinein und erlitten sie große Verluste. Die Franzosen hatten inzwischen die Ludendorf'sche Taktikdes elastischen Ausweichens nachgeahmt. Es scheint auch, daß die Entente über Zeit und Ort der deutschen Angriffe genau unterrichtet war — ein deutliches Vorzeichen der kommenden Revolution.

So war die Situation. als General Foch, der Ge= neralissimus fämtlicher Entente-Heere, am 18. Juli zum gewaltigen, nach Zeit und Ort ausgezeichnet gewählten Gegenangriff ausholte. Damit begann die XII. Phase.

Uebergang der Alliierten jur Gegenoffenfive auf allen Fronten. — Zusammenbruch des Bierverbandes.

Durch den unglücklich angelegten Offensivstoß über die Marne hatte die deutsche Front einen sehr un= vorteilhaften Verlauf erhalten. Denn es waren nicht weniger als drei in die Westfront vorspringende Reile entstanden, die dem Gegner den willkommenen Anlaß bieten konnten, durch Flankenangriffe die in diesen vorspringenden Winkeln angehäuften Truppen und Materialien abzuquetschen. Der bedrohteste und gefährlichste Keil war der gegen die Marne vorsprinsgende. Denn an seinen beiden Flanken lagen gewaltige, unübersichtliche und auch nicht durch Flieger aufzuklärende Wälder, in denen sich die größten Seere fast ungesehen zum Gegenstoß sammeln konnten. Durch den unverständlichen Vorstoß über die Marne hinweg wurde diese Situation noch prefärer. Man verlängerte nicht nur die bedrohten Flanken des Keiles, sondern legte ein beträchtliches Bewegungshindernis zwischen die an der Angriffsfront fechtenden Truppen und deren rückwärtigen Verbindungen und Reserven. Die deutsche Front hatte durch die vier Teiloffensiven außerdem eine Verlängerung

von 215 auf 310 km erfahren.

Am allerunverständlichsten aber blieb noch, daß die Aufklärung gegen den bedrohlichen Wald von Villers Cotterets ganz ungenügend war und daß auch die Schutmaßnahmen gegen einen von dort her ja fast naturgemäß zu erwartenden Gegenstoß ganz ungenügende waren. Als daher General Soch mit seinen zum großen Teil aufgesparten und durch ameri-tanische Hülfe neu aufgefüllten strategischen Reserven am 18. zu wuchtvollem Gegenangriff aus den Wäldern von Villers Cotterets hervorbrach, führte der Angriff zu den allerschwersten Folgen. Die Wucht der auf schmale Front massierten 35 alliierten Divisionen überrannte die vorderen deutschen Divisiouen der angegriffenen Flanke vollständig. Es gelang zwar der deutschen Führungstunft, den Angriff in der rückwärtigen Staffelung abzufangen und eine Abquetschung des ganzen Frontkeiles zu verhindern. Allein die Situation war angesichts der sofort zutage tretenden gewaltigen Uebermacht der Angreiser und angesichts jeglichen Fehlens einer strategischen großen Heeresreserve bei den Deutschen derart bedenklich geworden, daß sie sich dazu entschließen mußten, zu= nächst diesen größten vorspringenden Frontkeil ab= zutragen und in fortwährenden erbitterten Kämpfen, aber unter Vermeidung ernster Niederlagen, hinter eine neue Stellung, die sich von den Höhen nördlich und westlich Soissons auf das Nordufer der Veste bis Reims hinzog, zurückzugehen. Diese neuen befestigten Linien waren ungefähr am 4. August bezogen.

In großzügiger und genialer Auswertung des vortrefflichen Straßen- und Eisenbahnnetzes folgte aber der inzwischen zum Marschall beförderte Entente-Führer den Deutschen zunächst nicht über die Besle, sondern er ließ seine mobilen Stopformationen und die Panzerwagen ganz überraschend bei der englischen Armee Kawlinson einsetzen und die letztere mit der französischen 1. Armee am 8. August im Raume von Amiens angreifen. Auch hier erlitten die Deutschen eine schwere Niederlage. Wiederum wurden sie überrannt und im ersten Anlauf um viele Kilometer zurückgeworfen, sodaß es wiederum nur

mit äußerster Mühe gelang, die Ausweitung des taktischen Durchbruches zum strategischen zu verhindern. In den folgenden Tagen und Wochen aber ließ Foch nacheinander und in ftändiger Staffelung seine im Norden und Süden anschließenden Armeen ebenfalls angreifen und ihrer wuchtenden, nicht nach= lassenden Erschütterungsbewegung mußten dann die Deutschen auch den gegen Amiens erkämpften Stoß-

keil schließlich gänzlich preisgeben. Schon Ende Augustwaren die Deutschen in die Linie Bapaume-Bray-Roye-Royon nördlich Sviffons zurückgedrängt worden. Schwer rächte sich nun die Verzettelung gewaltiger Kräfte im Osten, denn aus Mangel an Reserven mußten die Deutschen in der Folge auch in Flandern das mit schweren Opfern erkämpste Gebiet des Kemmelberges, der Höhen von Wytschaete 2c. räumen. Nur, um durch möglichste Frontverkürzungen etwelche Reserven herauszu-

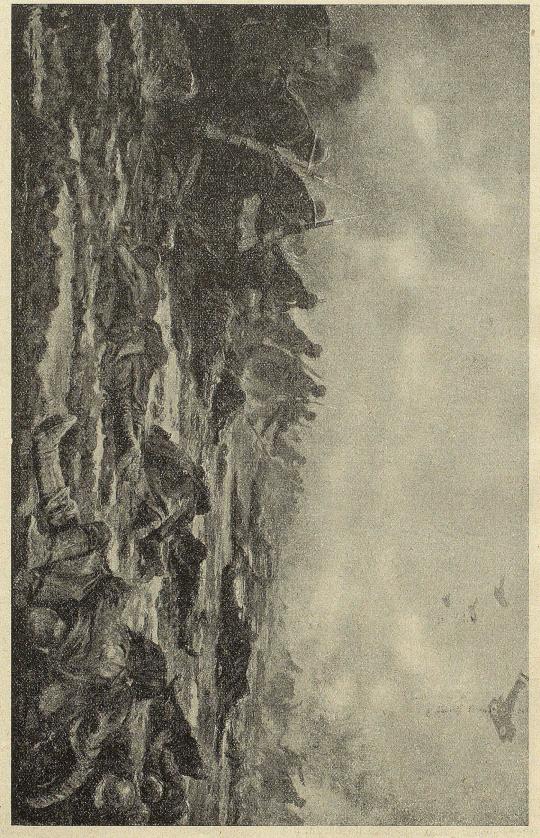
quetschen.

Die Situation wäre tropdem nicht unhaltbar ge= wesen und es hätte nahegelegen, eine starke ruck-wärtige Linie, sei es die sogen. Hindenburglinien, sei es die weiter rückwärts gelegenen Reserve-Verteidigungslinien zu beziehen, und zu halten, wenn zu deren Besetzung und zur Ablösung der durch wochenlange, härteste Kämpse vielsach dis auf 10 % des Sollbestandes zusammengeschmolzenen Front-truppen frische und kampstreudige Ersatruppen zur Verfügung gestanden hätten.

Aber daran fehlte es, wie man nun heute weiß, total. Die im Osten zerstreuten Massen ließen sich nicht rechtzeitig besammeln; was an Ersat aus der Heimat und aus der Ctappe zusammengerafft wurde, erwies sich als bereits ganz unzuverlässig und als revolutionär verseucht. Die Desertion und die Drück-

bergerei erreichten exorbitante Zahlen.
So kam es, daß sich dem im September folgenden Angriff des Marschall Foch gegen die alten Hindenburglinien in der Hauptsache die alten, übermüdeten und zu Schlacken ausgebrannten Formationen ent-gegenstellen mußten. Dies, während auf der andern Seite der amerikanische Zustrom immer mächtiger und unerschöpflicher sprudelte und während es sich zugleich erwies, daß der amerikanische Soldat sich hervorragend schlug und daß er intelligent geführt wurde.

Daß es tropdem den Alliierten nicht gelang, die angestrebte gewaltige Einkesselung der Deutschen durch das Vorbrechen in Flandern und Vorgehen längs der Küste einerseits und durch das Vorgehen zweier amerikanischer Armeen zwischen Mosel und beiderseits der Argonnen anderseits, herbeizuführen und daß sich die Deutschen dis zum Wassenstillstand auch eines strategischen Durchbruches zu erwehren verstanden, spricht bei dieter Sachlage Bände für den militärischen Wert des alten Frontheeres und auch für das Geschick seiner Führung. Die Einzelsheiten des gewaltigen deutschen Kückzugsringens zu verfolgen hot keinen Wart Deutschlagen zu verfolgen, hat keinen Wert. Zumal, da letten Endes der Zusammenbruch Deutschlands bis zur bedingungslosen Annahme der schweren gegnerischen Waffenstillstandsbedingungen weniger eine Folge



Offensivesder Allierten an der Marne.

der Vorgänge an der Front, als die der innerpolitischen, sowie die Rückwirkung der Ereignisse bei den Bundesgenossen Deutschlands war.

Es unterliegt keinem Zweifel und wird auch von keinem Geringeren als Marschall Haig zugegeben, daß, wenn die deutschen Heere, wie es angestrebt war, auf eine möglichst fürze Linie, beispielsweise die Front Antwerpen-Brüssel-Namur-Longwy-Mey hätten zurückgenommen werden können, ohne daß die Etappe versagte, wie es geschehen ist, der Kampf über den Winter hindurch hätte fortgesett werden fönnen.

Die innerpolitischen Vorgänge und namentlich die deutsche Revolution

warfen aber alle bezüglichen Möglichkeiten über den Haufen. Gewissermaßen als Vorläufer derselben ist die Ersetzung des Reichskanzlers, des Grafen Hert-ling durch den Prinzen Max von Baden und der Eintritt verschiedener Varlamentarier, darunter auch der Sozialist Scheidemann, in die Regierung, anzusehen. Diese Maßregelkam bereitszu spät und wirkte daher statt nütlich, entschieden schädlich. Denn durch das am 5. Oft. erfolgte Friedensangebot der neuen Regierung an den amerikanischen Präsidenten und durch die Annahme der von Präsident Wilson in der Kongreßbotschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen aufgestellten Bedingungen wurde öffentlich zugegeben, daß die Sache Deutsch-lands aussichtslos sei. Dieses Zugeständnis stärkte den Siegerwillen der Entente, unterstützte die revo-Intionären Unterströmungen aufs Mächtigste und untergrub die Kampseslust der Etappen- und Ersattruppen ganz gewaltig, umsomehr, als sich die deutsche Regierung auf Anfrage Wilsons dahin sest-legen ließ, daß die Deutschen und Oesterreicher die besetzen Gebiete zu räumen hätten, bevor nur der Wassenstillstand abgeschlossen war. Was hatte also das Kämpfen für einen Wert?

Zugleich gab sie dem amerikanischen Präsidenten die Gelegenheit, in der Note vom 23. Oktober 1918,

wo es hieß:

"Es liegt auf der Hand, daß das deutsche Bolk keine Mittel hat, die Unterwerfung der Militärbehörden des Reichs unter den Bolkswillen zu erzwingen, daß der beherrschende Einfluß des Königs von Preußen auf die Reichspolitik ungeschwächt ift, daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bis jetzt die Herren von Deutschland gewesen sind. In der Ueberzeugung, daß der ganze Weltfriede jetzt von offener Sprache und geradem Sandeln abhängt, hält es der Präfident für feine Pflicht, ohne alle Versuche das, was schroff klingt, zu mil= bern, auszusprechen, daß die Bölker ter Welt fein Bertrauen in die Worte derjenigen setzen und setzen können, die bisher die Berren der deutschen Politit gewesen find, und zu wiederholen, daß beim Friedensichluß und beim Unternehmen, die unendlichen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten diefes Krieges wieder gutzumachen, die Bereinigten Staaten einzig und allein mit den echten Bertretern des deutschen Bolkes verhandeln können, die als wirkliche Beherricher Deutschlands eine mahre verfaffungs= mäßige Stellung zugefichert erhalten haben. Wenn die Bereinigten Staaten jett mit den militarischen Beherr-

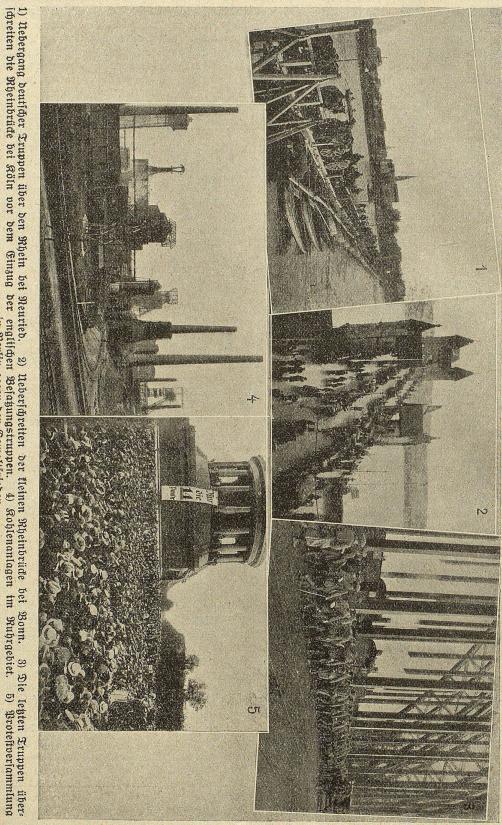
schern und monarchischen Autokraten verhandeln sollen. ober wenn es mahrscheinlich ift, daß fie später mit ihnen über die völkerrechtlichen Verpflichtungen des deutschen Reiches zu verhandeln haben murden, muffen fie nicht Friedensverhandlungen, sondern Uebergabe verlangen. Es kann nichts dadurch gewonnen werden, daß diese grundlegenden Dinge unausgesprochen bleiben, geradezu als Schrittmacher der deutschen Revolution zu wirken. Denn die Aufforderung, die Hohenzollern zu beseitigen und auch den verlästerten Militarismus, wurde nur zu gut verstanden. Gleich nach Bekannt= werden dieser amerikanischen Note begannen die Meu-tereien auf den deutschen Linienschiffen in Wilhelms= hafen. Auch bürgerlich gesinnte Volkstreise erachteten es als nötig, daß der Kaiser und sein Haus abdanke. Die Regierung selbst übte nach dieser Richtung einen entschiedenen Druck aus und die sozialdemokratische Partei verlangte die Abdankung direkt. Schon aber brachen in Wilhelmshafen, in Hamburg, Hannover, Oldenburg und Bremen bolschewitische Unruhen aus, am 8. November wurde ganz überraschend in München und auch in Braunschweig die Republik ausgerufen. Die Bewegung griff auf die Etappen-truppen über, welche teils in Massen davon liesen, teils zu plündern begannen, oder die Verbindungen mit der Heimat unterbrachen.

Unter dem Drucke dieser Nachrichten und angesichts des Drängens der Regierung dankte Kaiser Wilhelm am 9. Nov. ab, zugleich sich nach Holland flüchtend. Die zu den Verhandlungen über die Waffenstill-

standsbedingungen nach Spa abgereisten deutschen Unterhändler mußten daher bereits die Weisungen der inzwischen in Berlin gebildeten rein sozialistischen Regierung Ebert Scheidemann entgegennehmen, und konnten nicht wohl etwas anderes tun, als die Waffenstillstandsbedingungen zu schlucken, so unerträglich, ja Deutschland ohnmächtig machend sie auch waren.

Die Hauptbestimmungen gingen dahin, daß Belgien, Frankreich und Elsaß-Lothringen innert 15 Tagen zu räumen seien. Die Deutschen hatten 5000 Anonen, davon die Hälfte schwere, abzuliefern, ferner 25,000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 1700 Jagd- und Bombenabwurfflugzeuge.
Im Fernern hatten sie aber das linkscheinische Gebiet zu räumen, den Aliierten sämtliche Khein-

brückenköpfe einzuräumen, und eine neutrale Zone von 10 km Breite rechts des Rheines anzuerkennen. An Verkehrsmitteln waren 150,000 Eisenbahnwagen und 50,000 Lokomotiven abzuliefern, ebenso 5000 Lastwagen. Dazu war das für den Eisenbahnbetrieb auf dem linksrheinischen Gebiet nötige Eisenbahnmaterial dort zu belassen. Alle Kriegsgefangenen waren auszuliefern, während die deutschen Kriegszefangenen weiter in Gefangenschaft zu bleiben hatten. Alle Unterseeboote, intl. die im Bau begriffenen, waren auszuliefern oder zu vernichten. Die deutsche Hochseeslotte, mit Ausnahme von 6 Panzer-freuzern, 16 Linienschiffen älteren Inpus, 8 kleinen Kreuzern und 50 Zerstörern, mußten übergeven werden. Die Blockade blieb bestehen, während sich umgekehrt die Alliierten das Recht vorbehielten, un=



1) Aebergang deutscher Truppen über den Rhein bei Keuried. 2) Aeberschreiten der Keinen Rheinbrücke bei Bonn. 3) Die setzten Truppen überschreiten die Rheinbrücke bei Köln vor dem Einzug der englischen Besatzuppen. 4) Kohlenanlagen im Ruhrgebiet. 5) Protestversammlung in Berlin gegen den Gewaltfrieden.

gehindert in die Ostsee und alle deutschen Häfen einzusahren. Diese wenigen Details aus den Waffen-stillstandsbeding= ungen dürften ge-nügen, um zu be-legen, daß noch nie legen, daß noch me eine tapfer fechten= de und nach heroi= schem Kampse in Kauptsache der in= nern Zersehung er= liegende Nation so schwere Bedingun-gen zu schlucken hatte. Wären die Deutschen Deutschen durch die Revolu= tion entmannt und gewissermaßen im Kücken angegriffen gewesen, und hätten sie nicht nur zu blind sich auf die Wilson'schen Zu= icherungen verlaf-fen, so hätten sie nie und nimmer diese Bedingungen unterzeichnen können, durch die sie sich faktisch auf un= Gnade und gnade in die Hand der Sieger begeben

haben. Freilich wäre die= fer Zusammen= bruch des Deutschen Keiches nicht mög= lich geworden, wäre ihm nicht der schmähliche Zu= sammenbruch sei= ner Verbündeten vorangegangen.

Den Beginn mach= te Bulgarien. Seitdem es von rumänischen Beute nicht das er= halten hatte, was es erwartet hatte, befand es sich im Schmollwinkel.

Auf die Unstimmig= keit zwischen Bul= garen und Türken haben wir schon

lettes Jahr hingewiesen. Es kamen auch ernsthafte Nahrungsmittel= 2c. Sorgen des seit 1912 sozusagen ununterbrochen im Kriege befindlichen Landes dazu. Zweifellos arbeitete außerdem der diplomatische Ap= parat der Entente, die auffallenderweise in der Person des amerikanischen Gefandten noch einen Vertreter in Sophia unterhielt, meisterhaft. Die Ersetzung des Kabinetts Radoslawow durch das ententefreundliche Kabinett Malinow war bereits ein Sturmzeichen.

Als daher die Alliierten am 15. September zu plöplichem Angriffe an der madezonischen Front schritten, leisteten nur vereinzelte Einheiten der Bul= garen einen wackeren Widerstand. Die Mehrzahl wich nach kurzem Kampfe panikartig und überließ die wenigen deutschen Elemente, die noch an der mazedonischen Frontstanden, ihrem Schicksal. Schon nach 14 Tagen standen so die Ententetruppen vor Köprülü. Malinow begann auch sofort mit den Waffenstillstandsunterhandlungen und brachte dieselben am 2. Oktober, ohne auch nur den Verbünten Gelegenheit und Zeit zur Intervention zu geben, zum Abschluß. Das ganze bulgarische Heer lief her-nach völlig auseinander und es ist ein förmliches Wunder, daß die unter hartnäckigen Kämpfen zur Donau zurückgehenden Detachemente der Deutschen und Desterreicher nicht samt und sonders abgefangen wurden. Sozusagen fast ohne Mühe eroberten so die Alliserten und an ihrer Spike die Serben das mit so viel Blut erstrittene serbische, albanische und montenegrinische Land zurück. Die Verbindungzwi= schen den Zentralmächten und der Türkei war im ferneren bereits so gut wie zerrissen und nur noch über Rumänien möglich, wo Feldmarschallv. Mackensen noch die Gegner im Schach hielt.

Daß unter diesen Umständen auch die Türkei abspringen mußte, lag auf der Hand. Dort war es seit dem Tode des Feldmarschalls v. d. Golz militärisch schon seit längerer Zeit stark abwärts gegangen. Im März 1917 war Bagdad englisch geworden, und im Dezember 1917 hatte General Allenby Jerusalem genommen. Damit war Arabien von zwei Seiten her umklammert. Dazu wirkte das englische Gold und es entstand ein Königreich Hedschas, das gegen den Großsultan Krieg führte und recht unbequem wurde. Der Friedensschluß mit Rußland, der den Türken die verlorenen armenischen Gebiete und außerdem die anno 1877 abgetretenen Bezirke mit Batum, Kars und Eriwan wieder einbrachte, brachte keine Entlastung, da die Türken in denselben Fehler verfielen, wie die Deutschen, in den, diese Eroberungen auszubauen und zu erweitern, statt sich mit aller Kraft gegen den stärksten Gegner, hier gegen die Engländer in Balästina, zu wenden. So ereilte sie Mitte September 1918 fast genau dasselbe Schicksal wie die Bulgaren. Ein geschickt angesetzter und umsichtig vorbereiteter, weit ausgreifender Stoß des Generals Allenby, der auf beiden Fordanufern vorging, zerschmetterte die türkische Balästina-Urmee so gut wie vollständig. Schon ansangs Oktober sielen Damastus und Beirut in englische Sände, wenigspäter auch Aleppo. Da infolge des Zusammenbruches der bulgarischen Front eine halbe Million Entente Truppen

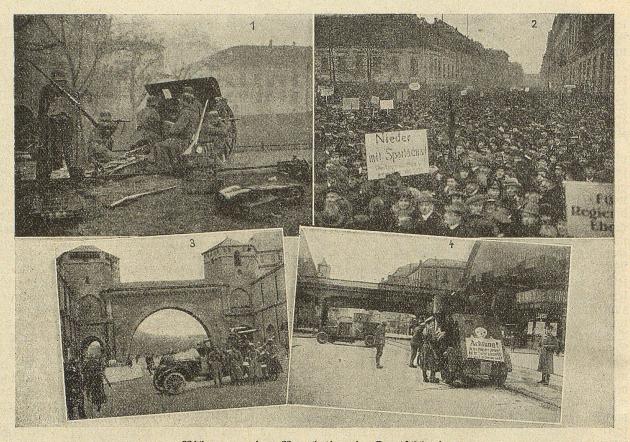
dur Verwendung gegen Konstantinopel frei geworden war, blieb den Türken ebenfalls nichts anderes übrig, als bedingungslos zu kapitulieren. Die Ratten be-gannen, das sinkende Schiff zu verlassen.

Dies zeigte sich auch sogleich hinsichtlich Dester-reich-Ungarns. Dieses aus 13 "Nationen" zu-sammengekünstelte, von einer unfähigen Diplomatie und gutmütig schlappen Bureaukratie verwaltete Reich stand eigentlich seit langem nur auf den Schultern der gemeinsamen Armee, in der eine alte tapfere Tradition fortlebte und in der — das muß bei den gänzlich unzulänglichen finanziellen Mitteln, die für fie ausgeworfen wurden, betont werden — verhältnis=

mäßig sehr viel gearbeitet wurde.

Der Nationalitätenhader, der von außen her seit Fahrzehnten mächtig und mit gewaltigen Geldmitteln geschürt wurde, zerfraß aber allmählich auch dieses Gebilde. Dies umsomehr, je länger sich der Krieg in die Länge zog und je mehr die Unzulänglichkeiten der Verwaltung in Erscheinung traten. Grobe deutsche Fehler taten dazu das ihrige. Wie es ein unver-antwortliches Stück war, nach dem siegreichen ser-bischen Feldzug von 1916 an den Grenzen des angeblich neutralen Griechenlands Halt zu machen, statt die Entente aus Salvniki hinauszuwersen, so war es ein nicht gut zu machender Fehler, daß auf deutsche Weisung hin der Feldzug zegen die Italiener an der Biave Halt machte, und daß man damit den Italienern Gelegenheit gab, sich in überraschend

furzer Zeit völlig wieder zu erholen. Das hatte sich schon beim mißglückten Versuche, die Piave im Sommer 1918 zu überschreiten, gezeigt. Seither arbeitete die Entente-Diplomatie in Wien, Budapest und Prag mit Hochdruck. Man appellierte teils an den Selbsterhaltungstrieb der Desterreicher, teils verhieß man den verschiedenen österreichischen Stämmen volle Selbstständigkeit, nach dem Brinzip der Selbstbestimmung. Der junge Raiser Karl war der schwierigen Situation mit nichten gewachsen. stand außerdem durch seine Gemahlin Zita, eine Bourbon, unter ersichtlichem ententistischem Einfluß. So hoffte er durch schwächliche Nachgiebigkeit in allen Dingen die Situation zu retten und ließ er sich verleiten, noch während des Krieges das Selbstbestimmungsrecht seiner Bölker anzuerkennen, statt sich an die Spike der Armee zu stellen und an die glorreichen Tage zu erinnern, an denen Deutsche und Ungarn, Panduren und Kroaten, Tschechen und Italiener unter den schwarzgelben Fahnen gesochten hatten. Tropdem er im ferneren alle Friedensbedingungen der Entente glatt akzeptieren zu wollen erklärte, bewilligte ihm diese den Frieden nicht. Vielmehr wartete sie nur auf den Moment, wo sich die Tschechen als unabhängige tschechisch-slowakische Republik erklärten, um die noch an der Piave und an der Alpenfront stehenden, durch schwere Malaria hart mitgenommenen austro-ungarischen Heere am 24. Oktober mit gewaltiger Uebermacht auf der ganzen Front vom Weere bis ins Gebiet der Sieben Gemeinden anzugreifen. Tropdem leisteten die Austro-Ungaren drei Tage lang heroischen und erfolgreichen Widerstand. Erst am 27. faßten die Engländer und



Bilder von der Kevolution in Deutschland.

1) Artillerie in Feuerstellung gegen Sportakisten in Berlin. 2) Massendemonitration der Mehrheitssozialdemokraten vor der Reichskanzlei in Berlin. 3) Ein Kampfautomobil der Regierungstruppen beim Karlstor in München.

4) Panzerauto der Regierungstruppen in Berlin.

hernach auch die Italiener auf dem Oftufer der Piave Fuß. Derweil ging aber im Rilden der braven Armee ebenfalls schon alles drunter und drüber. Die Reserven wurden zurückehalten, Kaiser Karl bezw. sein Ratgeber Lammasch, erklärten den Verband Desterreich-Ungarns als aufgelöst und erlaubten, daß die einzelnen Staaten ihre Kontingente direkt aus einer wütenden Schlacht heimberiefen. Gin Borgang, wie ihn die Weltgeschichte kaum je gesehen! Das am 28. Oktober wiederholte Friedensangebot und die erwähnte Auflösung des Habsburger Reiches durch den schwachen Nachfahren eines Kudolf von Habsburg genügten aber der Entente nicht. Noch galt es, billige Triumphe unter den nach allen Seiten auseinander flutenden und einander gegenseitig des Verrates beschuldigenden Einheiten des ehemaligen k. k. Heeres zu ernten. Erst am 3. November, als man mit leichter Mühe noch einige hunderttausend Mann Gefangene gemacht und viele tausend Geschütze "er= obert" hatte, schloß man endlich Waffenstillstand.

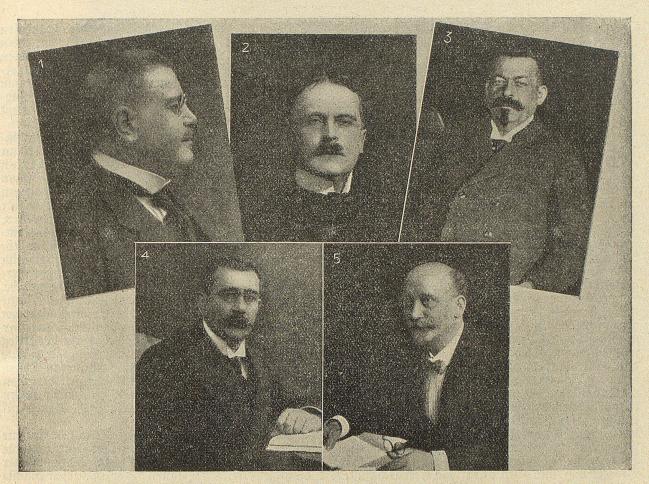
Dieser bedeutere den vollen Verrat am deutschen Bundesgenossen, indem das ganze Gebiet der früsperen Donaumonarchie, seine Eisenbahnen und Straßen der Entente ausgeliesert wurden. Er hielt aber den Zerfall des Reiches in eine Reihe von teils Rätes, teils Volksrepubliken aller Kaliber nicht auf

und rettete auch dem Kaiser Karl keinenfalls, wie

wohl gehofft, seinen Thron.
Wohl aber wirkten die traurigen Botschaften aus Desterreich-Ungarn und die Tatsache, daß binnen kurzem Ententeheere an der bahrischen, sächsischen und schlesischen Grenze erscheinen konnten, ganz intensiv mit, um der Revolution auch in Deutschland zum Durchbruch zu verhelsen, wie bereits geschildert worden ist.

Am 11. November 1918 lag dermaßen der Vierverband zerschmettert am Boden. Von Budapest bis
hinauf nach Mecklenburg kollerten die Herrscherkronen in den Sand und wurde das, was bisher die
Staaten erhalten hatte, in den Schmutz gezerrt, unter
der blinden Selbstsuggestion, damit nicht nur dem
Kriege ein Ende gemacht, sondern auch einem Frieden
der Kölkerperhrijderung gerusen zu bahen

der Bölkerverbrüderung gerufen zu haben.
Noch viele Monate aber ging es, bis die Deutschen die bis nach Armenien, Persien, ja bis ans Kaspische Meer verzettelten Massen, die zusammen auf 1½ Millionen zu schätzen sind, und die im Westen zum mindesten den Zusammenbruch verhindert hätten. zusammengezogen und in die Heimatzurückbefördert worden waren. Große Kontingente, darunter Teile der Armee Mackensen, mit dem Feldmarschall, erreichten sie aber nicht, sondern wurden in Ungarn



Hervorragende Männer der deutschen Republik: 1) Matth. Erzberger, Staatssekretär und Friedensunterhändler. 2) Graf Brockdorff-Rangau, Führer der deutschen Friedensdelegation. 3) Frig Ebert, Krästdent der deutschen Republik. 4) Reichswehrminister Noske. 5) Winisterpräsident Khilipp Scheidemann.

interniert. Nie hat sich der Mangel an Selbstbeschränkung, nie das Berfolgen einer uferlosen Expansionspolitik stärker gerächt, als an den Deutschen im Jahre 1918, indem es sie um alle und iede Früchte ihrer früheren glänzenden Siege brachte und sie darüber hinaus noch, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, auf Gnade und Ungnade einem Gegner auslieserte, der Deutschland und Desterreich bleibend zu vernichten gesonnen war.

Furchtbar aber auch rächte sich, daß es die deutschen Regierungen nicht verstanden hatten, schon während des Krieges dem Volke jenen Anteil an der Mitbestimmung seiner Geschicke zu geben, den es in anderen Ländern ohne Schaden schon längst besaß. Die zu Oftern 1917 vom König von Preußen verheißene Resorm des



Dr. Bauer, Ministerpräsident der deutschen Republik.

veralteten und ungerechten Wahlgesetzes war von den preußischen Junkern und einem großen Teil der Nationalliberalen sabotiert worden. Die Regierung Wilbelms II. sand den Mut und die Energie nicht, die Einlösung des königlichen Versprechens durch Auflösung des Landtages und durch rückichtslosen Bairsschub zu erzwingen.

So war es der Entente, deren diplomatische Kunst bewundernswert genannt zu werden verdient, ein Leichtes, sich den Anschein zu geben, als kämpste sie nicht gegen das deutsche Bolk, sondern für dasselbe, nämlich um die Befreiung der Deutschen von der sbisherigen Kastenberrschaft.

Und vielleicht am schwersten rächte sich eine gänzlich verkehrte Finanzpolitik. Statt die Kriegsausgaben möglichst aus direkten

Opfern des Steuerzahlers zu bestreiten, der in Eng-land gegen Kriegsende schließlich 30—35 % seines Einkommens an Steuer abliefern mußte, während die Vereinigten Staaten die Kriegseinkommen sogar bis 92% erfaßten, deckte man die Kriegskosten in Deutschland durch sogenannte Kriegsanleihen, die in vierteljährlichen Pausen erhoben wurden, und erstaunliche Summen, — je bis über 15 Milliarden Wark—einbrachten. Man war dadurch gezwungen, der Kapitalbildung während des Krieges in ganz unvernünftiger Weise Vorschub zu leisten. So duldete man, daß Kriegsgewinne gemacht wurden — und zwar notabene an Lieferungen für das Heer — die ins Ungeheuerliche stiegen; man duldete es, daß in den Kriegsindustrien Löhne bezahlt wurden, die ein= fach toll genannt werden mußten. So zog man einer-jeits ein Kriegsgewinner-, Schieber- und Lieferantentum groß, das unsinnig verdiente, infolgedessen das Geld zum Fenster hinauswerfen konnte; anderseits gewöhnte man die Arbeiterschaft an überspannte Löhne, an Lugus und Verschwendungssucht. Dies, statt daß man sich bewußt gewesen wäre, daß ein Krieg gegen eine Kvalition ganz Europas nur bei sparta-nischer Selbstgenügsamteit und nur dadurch zu gewinnen war, daß jeder Deutsche sein Alles selbstlos und ohne Rücksicht auf Bereicherung einsetzte. Als dann die Folgen der englischen Hungerblockade zur Rationierung aller und jeder Bedarfsartikel führte, da wurde durch die Goldskröme, die sich über das Land ergossen, jenes Hamstertum großgezogen, das es fertig brachte, daß der am Krieg verdienende Teil, bis zum Munitions-2c. Arbeiter hinab, sich trop Rationierung alles verschaffen konnte, während der andere Teil der Bevölkerung, und nicht zuletzt das Heer selbst, mehr und mehr schwer darben mußten.

Der Soldat an der Front, der täglich, ja stündlich sein Leben für das Vaterland in die Schanze schlug, und dabei in den späteren Kriegsjahren schmal genug lebte, der mußte im Urlaub sehen oder aus Briefen erfahren, wie die zu Hause gebliebenen, angeblich Un= abkömmlichen reich wurden, sich mästeten und über den Frontsoldaten lustig machten. Daß das die Moral untergrub, liegt auf der Hand. Und die in den Kriegsindustrien beschäftigten und dabei maßlos verwöhn= ten Arbeiter und Arbeiterinnen gewöhnten sich so an ihr Schlemmerleben, daß sie es vorzogen, Revolution zu machen, statt es aufzugeben und an die Front zu

eilen, als die Not des Baterlandes es verlangte. So konnte es kommen, daß der Krieg für die Deutschen nicht eigentlich an der Front verloren ging, sondern hinter derselben und zwar deshalb, weil die breite Masse des Volkes nicht auf der Höhe des Heeres stand, sich des Ernstes der Lage nicht bewußt war und weil der eiserne Entschluß, durchzuhalten um jeden Preis und unter Opferung des Aeußersten bei gar zu vielen überwuchert wurde durch die schnöde ins Kraut schießende und durch unvernünftige Regierungsmaßnahmen geradezu gezüchtete Gewinn-und Bereicherungssucht jedes Einzelnen. Umgekehrt haben nicht nur die Engländer, deren

zähes Aushalten ja bereits früher sprichwörtlich war. den Beweis einer hohen politischen Erziehung und

Selbstzucht erbracht, sondern auch die Franzosen haben eine bewundernswerte Standhaftigkeit, einen Siegerglauben und Siegeswillen bekundet, der fie in den trübsten Stunden aufrecht hielt. Und gleicher= maßen haben die Staliener nach der Niederlage von Karfreit die ganze Welt durch die Energie und Bähigkeit, mit der sie ausharrten und sich neu ans Werk machten, überrascht.

Freilich muß betont werden, daß eben diese Zähig= keit und diese Siegeszuversicht ihre breite Stüpe an der enormen numerischen und materiellen Uebermacht der Entente fanden. Daß schon zu Kriegsbeginn eine gewaltige Uebermacht gegen Deutschland und Desterreich ins Feld zog, haben wir im Kalender pro 1915 im Einzelnen nachgewiesen. Wie sich dieses Machtverhältnis bis zu Kriegsbeendi= gung gestaltete, beleuchtet die Tatsache, daß im No-vember 1918 über 14 Millionen Ententesoldaten im Westen höchstens 5 Millionen Deutschen gegenüber= standen, beiderseits die Etappen-, Besatungs- 2c. Truppen eingerechnet. An der eigentlichen Front bestand zuletzt eine dreifache Uebermacht. Nach einem englischen Fachblatt haben insgesamt auf Seite der Entente etwa 35 Millionen Streiter am Weltkrieg teilgenommen, auf Seiten der Vierverbandsmächte nicht einmal 20 Millionen. Die Verlufte (an Toten, Berwundeten und Gefangenen) dagegen betrugen nach der gleichen Quelle zirka 15 Millionen Mann auf Seiten der Entente und zirka 12 Millionen auf Seite der Zentralmächte.

Die Kriegskosten werden auf Seite der Entente auf über 600 Milliarden, auf Seite der Zentralmächte auf 280 Milliarden Franken geschätt. Während aber die ungeheuren Kriegslasten der europäischen Mächte dieselben finanziell zu erdrücken drohen, blieb die finanzielle Kraft Amerikas nicht nur intakt, sondern fie wuchs enorm. Und sie hat letzten Endes den Ausschlag zugunsten der Entente gegeben. XIII. Phase.

Vom Maffenstillstand zum Friedensichluß. Die den Deutschen aufgezwungenen Waffenstill= standsbedingungen, die sie infolge der Revolution im Rücken anzunehmen gezwungen waren, sahen vor, daß die deutschen Seere innert 14 Tagen das gesamte besetzte Gebiek, innert weiteren 17 Tagen das ganze westliche Kheinufer und die neutrale Zone öftlich desselben zu räumen hatten. Was nach Ablauf dieser Fristen an Mannschaften und Material noch innerhalb der in verschiedene Abschnitte eingeteilten Räumungszonen angetroffen werden würde, wurde

als Kriegsbeute erklärt. Diese Bedingungen waren ersichtlich darauf berechnet, den Deutschen mit leichter Mühe noch hun-derttausende von Gefangenen und ungeheures Kriegsmaterial abzunehmen. Denn wie es möglich sein sollte, innert 31 Tagen mehrere Millionen Streiter, Hunderttausende von Schwerverwundeten und Kranken, dazu das ungeheure, im Laufe von vier Jahren angesammelte Kriegsgerät auf verhält-nismäßig wenigen Straßen zurückzusühren, das war ein Rätsel. Dazwischen hinein war das ungeheure Rollmaterial, waren die Taufende von Geschützen,

Flugzeugen 2c. bereitzustellen und teils abzuliefern und waren die Entente-Gesangenen zurückzusühren. Nie ist ein Generalstab vor eine so gewaltige organissatvische Aufgabe gestellt worden. Um einen Begriff davon zu erhalten, muß man wissen, daß z. B. allein die Heeresgruppe A, also ungesähr ein Drittel der gesamten Macht, umfaßte: 61 Divisionen, 35 Feldartillerieregimenter zu 6 Batterien, 66 bespannte, 69 unbespannte Fußartillerie-Bataillone, 21 Insanteriegeschützbatterien, 68 Pioniersompagnien, 9 Minenzund Gaswerserbataillone, 46 Korpszund Divissonsbrückentains, 61 Kekrutendepots, 550 Pserdeund Krastwagenkolonnen, zusammen 1 1/4 Millionen Menschen und fast 1/2 Million Pserde.

Dazu galt es der durch die Kevolution unter den Etappentruppen eingerissenen Debandade Meister zu werden, galt es, die Vervslegung der Truppen sicher zu stellen, tropdem die Magazine vielfach ausgerandt worden waren, hieß es, diese Massen über den Khein in Ordnung zurückzuführen, derweil zu Hause Herrscherhaus um Herrscherhaus gestürzt wurde, überall Soldaten- und Arbeiterräte den Besehl an sich rissen, die Truppen auseinander gehen hießen 20.

Da es an genügenden Bahnverbindungen fehlte und da es die Entente überdies mit nur zu deutlichem Ziele erzwungen hatte, daß das Kollmaterial schon während der Demobilisation abgeliesert werden mußte, statt nach Beendigung derselben, mußten die deutschen Armeen ungeheure Fußmärsche machen. Den Gipsel einer von ausgeklügelter Bösartigkeit diktierten Verschärfung der Situation bedeutete es, daß die Entente mitten während des Abmarsches verlangte, daß als Käumungsstunde nicht jeweils 12 Uhr mittags, sondern 6 Uhr vorm. zu gelten habe und daß die neutrale Zone schon am 12. und nicht erst am 13. Dezember geräumt werden müsse. Das zwang, die bereits hoch angesetzten Tagesleistungen der Truppen noch um ein bedeutendes zu vermehren und hetzte Tausende von braven Kriegern, die nicht in die Hände des Feindes sallen wollten, zu Tode.

Tropdem hat der deutsche Generalstab, der viel geschmähte, hat es die Bravheit und Diszipliniertheit der Fronttruppen, die in Hauptsachen trot aufgesteckten roten Kokarden fest in der Hand der Führer blieben, es fertig gebracht daß die Riesenaufgabe bewältigt wurde, und daß am 13. Dezember in der Tat das deutsche Heer sozusagen dis auf den letzten Mann östlich der neutralen Zone stand, und daß es dann in den folgenden Tagen östlich des Kheines in den vorher erkundeten und vorbereiteten Verladungs= zonen aufmarschiert war, aus denen dann endlich der Bahntransport derjenigen Truppenteile begann, die am weitesten vom Kriegsschauplatz entfernt des mobilisierten. Am 17. Januar war auch dieser Abtransport beendet. Sicher eine Leistung, die zu den hervorragendsten des ganzen Krieges gehört und die nur zu deutlich erkennen läßt, d ß es nur der demoralisierten und revolutionierten Heimat vorbehalten blieb, aus einem braven, trot aller Schläge disziplinierten und kämpffähigen Heere das zu machen, was die späteren Spartakisten- und Kommunistenaufstände dann zeigten.

Statt nämlich an diese Elemente der Ordnung und des Gehorsams anzuknüpfen, jagten die durch die Revolution aus Auder gekommenen Machthaber die heimgekehrten Truppen förmlich auseinander. Jeder untergeordnete Soldatenrat tat in seinem Machtbereich, sast, was ihm paßte. Planmäßig wurden auch von einzelnen Machthabern die zuverlässigen Elemente entwaffnet, dafür meuternde und sahnensslüchtige Arbeiter und 16jährige Munitionsjungens bewaffnet, mit denen man dann zu jeder Zeit Putsche und Revolutionen, Plünderungen und Käuberein en groß unternehmen konnte. Wie in Rußland zeigte sich dabei das Judentum als auffallend treibendes Element und verstand es der Jude, oft an Stelle der früheren Kriegsgeschäfte nun die Kevolutionsgesichäfte zu machen,

Während der Generalstab s. Zt. eine ganz plan= mässige, langsame Demobilisation vorgesehen hatte, durch die verhindert werden sollte, daß plökliche Massen von Arbeitslosen auftauchten, während anderseits die unter den Fahnen behaltenen die Kriegsbetriebe wieder hätten in Friedensbetriebe zurück-führen helfen sollen, entstanden durch die plöplichen Massenentlassungen von Millionen Arbeitsmangel und häufung unbeschäftigter Elemente mit allen üblen Folgen des Nichtstuns. Und das bildete dann den Nahrboden, auf dem die Putsche, kleinen und großen Revolutionen, die Streife aller Art und kurzum der ganze Desorganisationssalat blühte, der innert wenigen Monaten mehr am deutschen Rationalvermögen und an der deutschen Volkskraft und Leistungsfähigkeit zehrte, als der ganze Krieg. Er machte schließlich aus der deutschen Nation einen Riesen, der sich mit zerschmettertem Rückgrat wehrlos am Boden wand und hilflos die Fußtritte, die ihm noch von allen Seiten zuteil wurden, erdulden mußte.

Dies machte sich die Entente, die am 13. Januar zu der "Friedens-Konferenz" in Versailles zusammentrat, vollauf zu Nupe. Denn in Tat und Wahrheit war diese Konferenz nicht ein Zusammentreten der streitenden Teile, zwecks gemeinsamer Beratung der Möglichkeiten, wie man zum Frieden gelange. Vielmehr wurden einzig und allein die kriegführenden Ententestaaten eingeladen, dazu jene Staaten, welche wenigstens die Beziehungen zu den Zentralmächten abgebrochen und ihnen platonisch den Krieg erklärt

hatten.

Bu diesen Friedensverhandlungen war Präsident Wilson, an den sich die Hossenungen der ganzen Welt auf einen wirklichen Volkstrieden knüpsten, persönlich nach Paris gekommen. Allein er hat die auf ihn gesetzen Hossenungen surchtbar enttäuscht. Schon der Umstand, daß er, der der Geheimdiplomatie den Krieg erklärt und volle Dessenklichkeit der Friedensverhandlungen gefordert hatte — einer Forderung, der in Breit-Litowsk die Deutschen nachkamen, — zustimmte, daß zuerst die Alliierten in einem absolut geheimen Techtelmechtel streng unter sich abkarteten, was sie von den Unterlegenen sordern wollten, ließ ahnen, was kommen würde. In der Tat hat dann auch der in der Hauptsache von Elemenceau, Wilson und Lloyd George ausgeheckte Friedens-

Die Delegierten der Friedenskonferenz in Paris.



1) Lanfing, Amerika. 2) Pasttsch, Serbien. 3) Lloyd Georges, England. 4) Woodrow Wilson, Amerika. 5) Orlando, Italien. 6) Graf Chindo, Japan. 7) Sidney Sonnino, Italien. 8) Clemençem, Frankreich.

"Vertrag", wie die Faust auss Auge zu den Proklamationen gepaßt, die Wilson erlassen hatte, und mit denen er die gegnerischen Völker gefangen hatte. Am 7. Wai geruhten endlich die Alliierten, nachdem sie inzwischen die Blockade rücksichtslos aufrecht erhalten und damit Hunderttausende von Frauen und Kindern umkommen lassen hatten, den nach Versailles kommandierten Delegierten Deutschlands ein gewaltiges Buch zu überreichen, in welchem die inzwischen ausgeklügelten Friedensbedingungen für die Deutschen

enthalten waren.

Diese Friedensbedingungen, die sich übrigens mit den sofort nach Kriegsausbruch bekannt gewordenen "Ariegszielen" der Entente decken, sahen in erster Linie eine Zerstücklung Deutschlands vor. Letteres hatte nicht bloß Elsaß Lothringen wieder abzufreten, sandern Teile der Meinlands (Macand dan Marak sondern Teile der Rheinlande (Gegend von Mores= net), ferner gewaltige Gebiete von Westpreußen, Bosen und Schlesien, sowie Teile von Schleswig. Dazu wurden ihm fämtliche Kolonien abgenommen. Endlich wurde eine Annexion des Saargebietes durch Frankreich dadurch in die Wege geleitet, daß dieses Gebiet 15 Jahre lang der Verwaltung des Völkerbundes unterstellt und zu Gunsten Frankreichs ausgebeutet werden sollte. Nach 15 Jahren sollte dann die inzwischen Wilden von der Verwaltung der Ver sich über den Anschluß an Frankreich oder an Deutsch-land aussprechen. Militarisch wurde im Ferneren das große Deutschland zu einem Kleinstaat degradiert. Rur 100,000 Mann, dazu ausschließlich Freiwillige, sollte er halten dürfen, 50 Kilometer vom Rhein entfernt sollte Deutschland weder Garnisonen halten, noch Festungen besitzen dürfen. Die bestehen= den waren zu schleifen. Die Flotte war auf 6 Vanzer-schiffe des Vordreadnoughtinpes und einige wenige Areuzer und Torpedoboote zu beschränken. Untersee= boote und Luftschiffe wurden überhaupt verboten. In finanzieller Sinsicht hatte Deutschland seine Becantwortlichteit für alle Berluste und Schäden anzuerkennen, die den alliierten und assoziierten Regierun= gen zugefügt wurden, gleichgültig, wo dies auch sei. Für die Ermittlung der zu zahlenden Entschädigung wurde eine besondere in Paris tagende Kommission vorgesehen, welche die Modalitäten der Zahlungen seftzusetzen habe. Gewissern als Abschlagszahlung wurden aber bereits 100 Milliarden in Gold oder goldwertigen Effekten vorgesehen und zwar zahlbar bis 1931 Weitere Zahlungen sollten dann durch die Kommission sestgesetzt werden.

Der Kommission steht die Verfügungsfreiheit über alle finanziellen Hülfsquellen Deutschlands zu und es sollen die Steuern Deutschlands mindestens so hoch sein, wie in dem finanziell am schwächsten ge-

stellten Ententestaat.

Diese wenigen Vertragsbestimmungen genügen, um zu erkennen zu geben, wie sehr diese Friedensbedingungen von den 14 Bedingungen Wilsons, auf die sich Deutschland zum Waffenstillstandsabschluß bequemt hatte, abweichen. Umsonst bemühten sich aber die Deutschen, nachzuweisen, wie kraß diese Abweichungen seien, und wie es schlechterdings unmöglich sei, daß Deutschland bei solchen Bedingungen

existieren und die ihm auferlegten Bedingungen einhalten könne. Es wurden zwar seitens der Entente die deutschen Gegenvorschläge, die sich voll auf den Boden des Wilson'schen Programmes stellten, und sofortige Eingehung eines Völkerbundes vorsahen, dabei eine Kriegsentschädigung von 100 Milliarden anerboten, zwar entgegen genommen, aber nur in zwei wesentlichen Buntten, nämlich darin, daß im industriellen Gebiete Schlesiens die Bevölkerung über ihre Zugehörigkeit abstimmen darf, sowie daß Deutschland verhältnismäßig bald der Beitritt zum Bölkerbund ermöglicht wird, berückfichtigt. Jegliche mündliche Verhandlung und Aussprache wurde im Uebrigen wiederum abgelehnt und es erhielten die deutschen Delegierten die Antwort der Entente auf ihre Gegenvorschläge am 16. Juni zugleich mit einem Ultimatum, wonach am 21. Juni die friegerischen Operationen seitens der Entente wieder aufgenom= men würden, wenn bis dahin der Frieden nicht unterzeichnet sei. Umsonst versuchten die Deutschen wenig= stens noch zwei ganz anstößige und ehrenrübrige Be-dingungen zu streichen, einmal die, daß sie zu be-tennen hatten, daß sie am Kriegsausbruch allein schuld seien, und sodann die, daß fie den Raiser und eine Reihe von weiteren politischen und militärischen Kührern einem Entente-Strafgericht auszuliefern hätten. Im Vollbewußtsein der Tatsache, daß Deutschland einsach außer Stand sei, den Kampf wieder aufzunehmen, wurde die Unterzeichnung die= ses "Friedens" erzwungen. Am 22. Juni ermächtigte die deutsche Nationalversammlung die neugebildete Regierung Bauer zur Unterzeichnung des Friedens, nachdem diejenigen Minister, welche die Erfüllung eines solchen Friedens als unmöglich ansahen, zurückgetreten waren. Zunächst allerdings unter den bereits erwähnten beiden Chrenvorbehalten, nachher aber, als die Entente auf der bedingungslosen An-nahme beharrte, ohne dieselben. Genau 5 Jahre nach dem Morde von Serajewo fand sodann in Versattles, in dem selben Spiegelsaal, in welchem am 18. Januar 1871 die Profiamation des deutschen Kaiserreiches stattgefunden hatte, die Unterzeichnung des Friedens statt. Noch hat es aber bis zum 12. Juli gedauert, dis endlich die Blockade über Deutschland aufgehoben wurde. Durch das Andauern derselben ist die Schweiz ganz enorm und zwar zweisellos ab-sichtlich geschädigt worden. Man wollte sie verhin-dern, daß sie die während des Krieges von der Entente oder durch deren Vermittlung gekauften Roh-produkte, Stoffe 2c., für die sie ein Sündengeld bezahlt hatte, an die Zentralmächte abgeben könne. Inzwischen häufte die Entente an den Grenzen Deutschlands und im sogenannten besetzen Gebiete, ia in Deutschland selbst, gewaltige Läger an, um selber mit dem "Feinde" das Geschäft zu machen und um den Neutralen zuvorzukommen! Es wird sich noch später zeigen, wie planmäßig dabei zum Schaden der Neutralen vorgegangen worden ift.

Kann mit der am 12. Juli erfolgten Aufhebung der Blockade gegen Deutschland der Krieg gegen dieses als formell zum Abschluß gekommen betrachtet werden, so steht der Friedensschluß der Entente mit Deutsch-Desterreich zur Reit, 18. Juli, noch aus. Dies, obwohl man die österreichischen Delegierten schon am 3. Juni nach St. Germain entbot und ihnen dort löffelweise die Bedingungen eingab, die in ihrem Charatter ebenso auf die bleibende Unterdrückung des deutschösterreichischen Volles hinauslaufen, wie die den Deutschen diktierten auf die Unterdrückung des deutschen Volles. Wir müssen die Erörterung dieser Friedensbedingungen, wie die der durch sie geschaffenen Weltlage überhaupt auf den nächstiäh-

rigen Kalender versparen.

Vorderhand wollen wir nur noch erwähnen, daß sich die deutsche Kriegsflotte, die nach dem Waffenstillstand in Scapa-Flow auf den Orkney-Inseln interniert war, und die nach den Friedensbedingungen der Entente hätte ausgeliefert werden sollen, dieser Auslieferung dadurch entzog, daß sämtliche Schlachtschiffe, ausgenommen die "Baden", sowie die gesamte Masse der Kreuzer und Torpedoboote teils freiwillig versenkt, teils an Strand gesetzt wurden. Einigermaßen ist dadurch das Ansehen der deutschen Flotte, das durch die von Kiel ausgegangene Kevolution völlig zertrümmert war, wieder bergestellt worden.

* *

Wie es nun mit dem so erzwungenen "Frieden" bestellt sein wird, läßt sich unschwererraten. Die einzige Hoffnung besteht noch darin, daß Deutschland verhältnismäßig rasch zum Bölkerbund zugelassen wird, und daß der Bölkerbund selbst unverzüglich an die Revision dieses Gewaltsriedens von Versailles herantritt und dem Grundsatz zum Durchbruch verhilft, daß keine Bölker mehr ohne ihre Zustimmung wie Waren verschachert werden. Geschieht das nicht, und bleibt es bei der Diktatur von Versailles, so mußaus demselben mit Naturnotwendigkeit ein zweiter Revanchefrieg herauswachsen, der noch farchtbarer sein wird, als das seit 5 Jahren die Welt zersleischende Bölkerringen.

Denn der Krieg ist geboren worden aus den Grundsfehlern der heutigen Menschheit, die statt in sich selbst und in der treuen redlichen Arbeit die Befriedigung und den Lohn zu suchen, welche schon die Bibel verheißen, immer und immer nur ausspäht danach, ob es nicht der andere besser habe, als man es selbst hat, und die darnach trachtet, den anderen wenn möglich zu überholen. Und wenn es nicht langte mit redlichen Mitteln, so mußten unredliche herhalten. Dazu kam die schrankenlose Giernach dem Reichstum und nach seinen vergänglichen und verderblichen Genüffen.

Diese allgemein menschlichen Laster sind die Grundursachen des Krieges. An ihnen sind aber alle Länder frank, und die neutralen nicht zuletzt. An dieser schrankenlosen Bereicherungs- und Herrschsucht zerschellte aber auch die deutsche Kraft und anihr wird der Uebermut der Sieger von heute zerschellen missen, wenn er nicht noch rechtzeitig

der Ginkehr in fich felbst Plat macht.

Hätten die Deutschen den Krieg mit jener spartanischen Ginfachheit des großen Friedrich geführt und nicht während des Krieges eine ganze Legion von Kriegsgewinnlern hochtommen lassen, sondern vom Handel, wie von der Industrie verlangt, daß sie ihr Bestes um den bescheidensten,

statt um den höchsten Lohn in den Dienst des Vaterlandes stellen, so wären nicht jene schreienden Gegensätze entstanden zwischen denen, die hungerten und jenen, die um ihr mühelos zusammengeraffies Geld sich trotz aller Anappheit alles und jedes leisten konnten. Und noch mehr gilt das von Desterreich-Ungarn, wo die Juden und Magnaten auf der einen Seite unendlich reich wurden, während das Volk verarmte und verelendete.

Die finanzielle und soziale Migwirtschaft aber hat in erster Linie die Zentralmächte zu Fall gebracht. Dazu gesellten sich die bekannten schweren politischen Fehler. Wäh= rend in Deutschland der führende Staat Preußen das schon seit Oftern 1917 versprochene allgemeine Wahlrecht nicht durchzuführen imstande war, während man sich an der Wilhelmsftraße — allerdings auch Dank baprischer Ginflüsse — nicht dazu entschließen konnte, dem Reichsland die Autonomie zu gewähren, fam die abgelebte öfterreichische Regierungsweisheit auch nicht rechtzeitig zu jener Lösung der Sprachen- und Raffengegenfätze in der Donaumonarchie, zur Gewährung der Autonomie an die einzelnen Staaten unter dem Szepter eines diese Nationalstaaten zum Bundesstaat oder Staatenbund zusammenfassenden Monarchen. Und boch drängte fich hier wie dort diefe Lösung alter Probleme formlich auf. Sie scheiterte an der Machtgier ber alten Machthaber, die ihr Regiment nicht

preisgeben wollten.

Gegenüber diefen, die innere Widerstandsfraft der Zentralmächte untergrabenden wirtschaftlichen und politischen Fehler treten die militärischen zurück. So verhängnisvoll es auch war, daß man im deutschen großen Hauptquartier nicht den Schlieffen'ichen Feldzugsplan konsequent durch: führte und sich dazu verleiten ließ, den Kuffen schon stärkere Kräfte, die von der Westfront weggenommen wurden, entgegenzuwerfen, bevor die Entscheidung in Frankreich gefallen war, so verfehlt es ferner war, aus dynastischen Gründen von der Eroberung Salonikis abzusehen, so unglaublich die Berzettelung von 11/2 Millionen Streitern zu "Eroberungen" im Often war, derweil man im Westen dem Auftreten eines neuen gewaltigen und ungeschwächten Wegners entgegensehen mußte, und fo wenig es zu verstehen ift, wie die Niederlage der Italiener am Isonzo nicht bis zur völligen Besiegung ausgestaltet wurde, so hätten alle diese Fehler lediglich vermocht, die Zentralmächte um den erhofften glänzenden Endfieg zu prellen. Niemals hätten fie ausgereicht, fie einer derart vernichtenden Niederlage entgegenzuführen, wie sie fie in der Folge erlitten. Dazu war nötig der innere moralische und sittliche Zusammenbruch der Bölker selbst.

Und wenn die Sieger, wie die Neutralen nicht unerbittlich gegen den auf so unseine Weise errafften Reichtum, wie er sich in den Schieber-, Wucher- und Freibeuterkreisen in aller Welt breit macht, zu Felde ziehen und wenn sie nicht alle Hebel in Bewegung setzen, der ehrlichen und treuen Arbeit, die allein den Menschen adelnde Kolle zurückzugewinnen, die ihr gehört, dann werden sie über kurz oder lange an derselben innerlichen Fäulnis zu Grunde gehen müssen, der die Zentralstaaten erlagen. Dies ist die hochernste Rutzanwendung, die sich namentlich auch für uns Schweizer aufdrängt, wenn wir offenen Blicks die Kriegsereignisse durchgehen und Ursachen und Wirkungen

zu enträtseln fuchen.